

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,95 Mk. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Bezugszeile 25 Pf.

Die Reklamezeile 70 Pf.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Obernhof, Attenhausen, Homburg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 46.

Druck und Verlag:

Buchdr. Gebr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 19. April 1919.

Verantwortung:

Arthur Müller, Nassau (Lahn).

42. Jahrg.

République Française.

Administration des Territoires
Allemands Occupés.

CERCLE D'UNTERLAHN.
(Hesse-Nassau).

Bekanntmachung.

In Schönborn ist ein Fall von Flecktyphus vorgekommen. Um Ausbreitung dieser Krankheit zu verhindern, ist es der Zivilbevölkerung dieses Ortes strengstens verboten, den Gemeindebereich während der vorgeschriebenen Sperrzeit, die bereits begonnen hat und am 4. Mai (einschließlich) beendet sein wird, zu verlassen.

Andererseits ist es den Bewohnern der Nachbargemeinden verboten, Schönborn zu betreten. Keine Behörde darf vor dem 5. Mai einen zum Betreten dieses Ortes ermächtigenden Ausweis erteilen.

Nur der Kreisarzt hat Zutritt in Schönborn. Er wird persönlich die Ausföhrung der vom zuständigen französischen Militärarzt angeordneten Vorbeugungsmaßnahmen, die von der Zivilbevölkerung genau zu beachten sind, überwachen.

Personen, die diesem Befehle zuwiderhandeln, werden strengstens bestraft.

Die Bürgermeister haben diese Bekanntmachung nach Möglichkeit zu verbreiten.

Nassau, den 16. April 1919.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

A. Graignic, Rittmeister.

Bekanntmachung.

Da die Ernährung der Zivilbevölkerung durch die Alliierten noch nicht endgültig geregelt ist, hat der Oberbefehlshaber der Armee entschieden, schon jetzt mit Lieferung von Nahrungsmittelzulagen zu beginnen, um die Lebensmittelstellen in die Lage zu setzen, der Bevölkerung regelmäßig die ihnen in Deutschland allgemein zustehenden Mengen verteilen zu können.

1. **Verorgungsberechtigt ist:** Die gesamte Bevölkerung, ausgenommen die Selbstversorger; sie wird einheitlich beliefert. Was den Regierungsbezirk Wiesbaden angeht, so beträgt die Zahl der Verorgungsberechtigten 350 000.

2. **Höhe der Zulagen:** Das Allge-

meine Versorgungsamt soll infolgedessen Mehl, Fett und Kartoffeln in genügender Menge erhalten, um es bis auf folgende Zahlen zu bringen: 1700 Gr. Mehl, 70 Gr. Fett und 7 Pfd. Kartoffeln. Wenn der Kartoffelvorrat erschöpft ist, werden sie durch Reis ersetzt.

Die Kommunalverbände werden diese Lebensmittel durch das Allgemeine Versorgungsamt erhalten und sie — unter Kontrolle der Kreis-Administratoren — in ihren Kreisen verteilen.

Der Ober-Administrator des Regierungsbezirks hat demgemäß der Verpflegungsstelle des Regierungsbezirks 1600 Doppelzentner Reis und 160 Doppelzentner Speck zugewiesen, die als Sonderzuweisung des Oberbefehlshabers der X. Armee anzusehen sind und auf die vier Kreise Wiesbaden-Stadt, Wiesbaden-Land, Höchst und Rüsselsheim verteilt, bis zum 4. einschließlich reichen müssen. Für die Woche vom 5. bis 11. sind 122 Doppelzentner Speck und 3500 Doppelzentner Kartoffeln verteilt worden. Das Allgemeine Versorgungsamt hat erklärt, Mehl sei nicht erforderlich.

Das Allgemeine Versorgungsamt wird am 1. Tage jeder Woche Angabe erhalten, über welche Menge es in der folgenden Woche verfügen kann.

Nassau, den 10. April, 1919.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

A. Graignic, Rittmeister.

Die Osterbotschaft des Reichspräsidenten.

Weimar, 15. April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung erhielt zu einer besonderen Mitteilung außerhalb der Tagesordnung das Wort Ministerpräsident Scheidemann. Er verliest die Botschaft des Reichspräsidenten, die sich an die Nationalversammlung wendet, und deren zweiter, innerpolitischer Teil folgendermaßen lautet:

Frieden, Arbeit und Brot und das neue Deutschland zu schaffen ist unmöglich, so lange Teile unseres eignen Volkes in einem Kampf verharrten, der unser schwer daniederliegendes Staats- und Wirtschaftsleben vollends zu vernichten droht. Wohl ist viel gesündigt worden am deutschen Volk in vier schweren

Kriegsjahren. Darum ist unsere erste Pflicht, zu verstehen, zu helfen und zu bessern. Aber der Drang der Massen nach Menschlichkeit und Menschenwürdigkeit ist keine Entlastung für eine Handvoll führender Unruhestifter, die planmäßig den Aufbau der deutschen Republik zu stören trachten. Das neue Deutschland soll aufgebaut werden im Wege energischer organischer Ausgestaltung zum sozialen Volksstaat. Den wirtschaftlichen und sozialen Interessenvertretungen soll dauernder Einfluß auf die Gestaltung des Staatslebens eingeräumt werden. Besonders die letztere Frage ist Gegenstand eingehender Prüfung der Regierung. Aber das neue Deutschland kann nicht geschaffen werden durch den radikalen Sprung ins Dunkle, der sicher ein Sprung in den Abgrund wäre. Die bolschewistische Diktatur der Minderheit des Proletariats würde den Industriestaat Deutschland sicher in wenigen Monaten ruinieren. Selbstverständlich muß berechtigten wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter, Angestellten und Beamten Rechnung getragen werden. Dafür wird sich die Regierung immer einsetzen. Aber sinnlose politische Streiks setzen das Schicksal der Arbeiter und ihrer Familien aufs Spiel und müssen zur Verelendung führen. Deshalb gebietet uns das Lebensinteresse unseres Volkes, diesen Bestrebungen mit allen Kräften entgegenzutreten und gegen Gewaltakte terroristischer Elemente entschieden einzuschreiten.

Schleuniger Friede nach außen, fußend auf der Grundlage der Verständigung und des Bundes aller Völker, ist für uns eine Lebensfrage. Aber nicht weniger beruht unsere Rettung vor dem Untergang auf der Notwendigkeit von Friede und Arbeit im Innern. Darum wende ich mich in dieser ersten Stunde an unser deutsches Volk in allen seinen Schichten mit der mahnenden Bitte: Laßt ab von der Selbstzerfleischung! Überwindet euch! Tut die Augen auf vor dem Abgrund. Arbeitet! Und Sie, die Abgeordneten unsers Volkes, bitte ich, wohin Sie auch gehen, während der Pause, die heute in Ihren Beratungen eintritt: Wirken Sie überall für Frieden und Arbeit. Unser Vaterland, unser neues Deutschland, darf nicht zuschanden werden.

Der Verlesung der Erklärung folgt lebhafter Beifall bei allen Parteien.

Der 1. Mai Feiertag.

Weimar, 15. April. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der 1. Mai als allgemeiner Feiertag bestimmt.

Die angeblichen Friedensbedingungen.

— Zürich, 16. April. Die „Zürcher Volkszeitung“ berichtet von der Grenze: Französische gut unterrichtete Blätter versichern, daß alle Meldungen über die Deutschland zu stellenden Bedingungen glatt erfunden seien. Man habe an maßgebender Stelle sich dahin geeinigt, die Friedensbedingungen nicht vor dem Eintreffen und der Unterbreitung an die deutschen Delegierten zu veröffentlichen.

— Haag, 16. April. Aus Paris wird berichtet, daß man die Ankunft der deutschen Delegierten dort am Donnerstag, 24. April erwartet.

Sobald die Bedingungen endgültig feststehen, werden sie den Staaten, aber nur denen mitgeteilt, die direkt daran interessiert sind, also Belgien, Polen und der Tschecho-Slowakei. Die anderen alliierten Staaten, die keine gemeinsame Grenze mit Deutschland haben, werden die Friedensbedingungen erst in dem Augenblick des Unterschreibens kennen lernen. An dieser Sitzung werden alle Staaten teilnehmen, die mit den Zentralmächten gebrochen haben. Man glaubt, daß die Besprechungen zu Versailles nur von kurzer Dauer sein werden. Man nimmt an, daß die Unterzeichnung Mitte Mai stattfinden wird.

— Berlin, 16. April. Offenbar aus Zentrumskreisen wird der „Germania“ gemeldet, daß, wie die politischen Verhältnisse im Völkerrat in Paris sehr liegen, ein so früher Termin für die Verhandlungen der deutschen Delegierten nach Versailles der 20. April nicht in Betracht kommen könne. Da Präsident Wilson Anfang Mai Frankreich zu verlassen beabsichtigt, wird angenommen, daß er den Deutschen von den Bestimmungen des endgültigen Friedensvertrages bereits Mitteilung gemacht und daß die Regierung Ebert-Scheidemann die Zustimmung gegeben habe, die Bedingungen ungesäumt anzunehmen.

Neuer Abfall der Garnison von der Regierung Hoffmann.

— München, 15. April. In München wird die Lage immer ernster. Die Truppen, die gestern der Räteregierung abgesetzt und durch Handschlag sich der Regierung Hoffmann verpflichtet hatten, sind zum größten Teil wieder zur roten Armee abgewandert. Wie man durch Flugzeuge feststellte, sind der Bahnhof und viele Regierungsgebäude in den Händen der Spartakisten. Die Entwaffnung der Bürgerwehr wird streng durchgeführt, die Bewaffnung des Proletariats schreitet fort.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

10

„Zeichniet! Du weißt nit, was Du redest,“ fällt ihm Heide ins Wort. „wer dürft sich unterstehen, der Regina was Schickliches nachzusagen, weil wir uns in Ehren gern haben?“

Der Zeichniet wirft ihm einen haßerfüllten, feindlichen Blick zu.

„War es Dir nit gut genug, daß Du Dich selber um Ehr und Stellung gebracht hast? Denn wir wissen ja jetzt, was Du bist, Gabriel Heide!“ Er ballt zornig die Fäuste. „Und so einer bringt mir mein Kind in die Schand.“

„Zeichniet!“ Heide ist leicht entsetzt geworden und taumelt zurück, als hätte er einen Schlag bekommen. Einen Augenblick steht er schwer atmend da. Dann fällt sein Blick auf Regina, die mit gesenktem Kopf, bleich und wie vernichtet neben dem Alten steht, und er bezwingt den jäh aufgelohten Zorn.

„Zeichniet,“ sagt er ruhig, „ich wills nit glauben, daß Du weißt, was Du da geredet hast gegen mich und — gegen die Regina. Unüberlegt wars und vergessen will ichs. Wie's mit meiner Ehr bestellt, wird sich ja weisen, wenn ich vor die Gemeinde trete als Bürgermeister.“

„So,“ lacht der Zeichniet höhnisch, „das Amt hast ja selber aufgegeben! Unser Bürgermeister ist jetzt der Zeitsch!“

„Du irrst. Auf drei Jahre habt Ihr mich gewählt und so lange.“

„Du bist zurückgetreten, dafür haben wir Zeugen, und heut hat der Zeitsch schon die Neuwahl ausgesprochen.“

„Dazu hat er kein Recht gehabt!“ braust Heide auf. „Dazu hätte er meine schriftliche Einwilligung haben müssen.“

„Brauchen wir nit. Kein Mensch fragt danach. Ausgespielt hast, Waldmüller, ausgespielt ganz und gar!“

Einen Augenblick ist es totenstill. Aus Heides Antlitz ist auch der letzte Blutsitzen gewichen.

Aber noch einmal nimmt er sich zusammen und zwingt seine Stimme zur Ruhe.

„Gut,“ sagt er. „Wenns so steht, dann werd ich für mein

Recht eintreten dort, wo der Ort ist dafür. Zwischen Dir und mir, Zeichniet, hat sich das nit zu entscheiden, da gehts um kein Amt, sondern um das Glück von mir und der Regina. So frag ich Dich halt jetzt nit als Bürgermeister, sondern als Müller von der Waldmühle, willst mir die Regina geben zur Frau? Ehren und hochhalten will ich sie mein Lebtag lang als das Beste, was ich hab auf der Welt.“

Ein lautes Gelächter des Zeichniet ist die erste Antwort auf diese Rede. Dann schreit er aufgeregt: „Dir die Regina? Daß ich nit lach! Eher möcht ich sie tot sehen. Hast ihr hinter meinem Rücken den Kopf verdreht, werd ich ihr schon wieder zurechtsetzen. Aber wenn sie auch keiner mehr möcht in gang Friedeleiten — Du triegst sie nit in alle Ewigkeit, das merkt Dir sein.“ Damit reißt er Regina zu sich.

„Kommt, wir zwei haben nit mehr zu schaffen hier oben!“ Aber an der Tür vertritt ihn Heide noch einmal den Weg. Seine Stimme ist leise und ruhig, aber von unbegrenzter Festigkeit, und der Blick, mit dem er Reginas Gestalt umfaßt, hat etwas Verzehrendes.

„Und ich laß nit eher von ihr, als bis sie selber mich gehen heißt, Zeichniet, das merkt auch Du Dir sein! Regina, bei Dir steht jetzt Leben oder Verderben, und auf Deine Botschaft wart ich.“

Sie zuckt zusammen unter seinen Worten und hebt ihre einen Augenblick die in Tränen schwimmenden Augen. So steht sie ihn an mit einem seltsam tiefen Blick, in dem Leid, Glück und die Blut einer hingebenden Liebe um die Herrschaft streiten.

Als aber der Zeichniet sie zornig vorwärts drängt, duckt sie sich schauernd zusammen und murmelt scheu: „Och wohl, Gabriel!“

Bebend starrt er ihr nach. Eine kalte Angst jagt ihm über den Rücken. War das ein Abschied bloß für heute oder — für immer? —

Stumm und blaß geht Regina neben dem zornig auf sie einredenden Vater hin.

Ihr ist plötzlich kalt trotz des warmen Frühlingssonnenscheins. Und düster scheint ihr mit einem Male der helle Tag und in Traurigkeit versinken die Welt.

Nur einmal hebt sie stolz den Kopf und blüht voll Hoch-

mut zur Seite. Das ist, als sie am Bachwirtschhaus vorüber-

liefen.

Dort sitzt die schöne Bachwirtin auf der Hausbank, hat die kleine Breda im Schoß und zärtelt recht auffällig mit ihr herum.

„Jetzt wird gleich der Tata kommen, Beverl, und dann essen wir alle miteinander blau gefüllte Forellchen, die er so gern mag. Gell, dann wirds lustig sein!“ sagt sie laut.

Wie ein Messer fährt jedes Wort der Regina ins Herz. Aber sie tut der andern nicht den Gefallen, zusammenzucken. Ein spöttisches Lächeln sucht sie auf die blassen Lippen zu zwingen und weiß nicht, daß es nur ein sehr wehes wird. Die Bachwirtin denkt dabei beifriedigend: „Verlachen hat ich ihr das Steilbuckeln, gottlob. Ein Glück, daß ich sie allweil hab hinaufgehen sehen nach der Glawoden, und daß mir gleich nachher der Zeichniet in den Weg gelaufen ist. So hat sich halt alles geschickt, wie ichs wollen hab! Jetzt wirds wohl aus sein mit der heimlichen Lieb.“

Und die Bachwirtin bleibt behaglich vor ihrem Hause sitzen und plaudert und zärtelt mit des Müllers Kind, als wüßte sie sich nichts Lieberes auf der Welt.

„Och ich das Kind nit von mir,“ denkt sie, „wird er's wohl am Abend selber holen kommen, und dann soll er mit nit so bald wieder fortgehen.“

Aber die Sonne sinkt und statt des Müllers kommt plötzlich fröhlich pfeifend der Herr Verwalter Daniel Kaitenbauer die Straße von Baas herabgegangen. Als er von weitem die Bachwirtin erkennt, wird sein Gesicht strahlend und das Pfeifen noch fröhlicher.

„Grüß Gott, Frau Wirtin!“ ruft er, den Hut schwenkend. „Das heiße ich einen Glückstag noch extra mit dem grozen Los beschließen. Hab schon gefürchtet, die Stube war voll Gäste und ich könnte Euch kaum „Guten Abend!“ sagen. Statt dessen sitzt Ihr da ganz allein, just als ob Ihr auf mich gewartet hättet!“

Martina hat errötend das Kind vom Schoß gleiten lassen und sich hastig erhoben. Es ist ihr nicht recht, daß der Verwalter jetzt kommt, wo sie jeden Augenblick den Müller erwartet. Aber sie macht gute Miene zum bösen Spiel und hofft, ihn bald wieder los zu werden.

241,20

München völlig in spartakidischer Gewalt.

Augsburg, 15. April. München steht völlig unter der Gewalt der Spartakisten. Die meisten Mitglieder des Zentralrats sind verhaftet. Auf die Meldung, daß die Spartakisten in München beabsichtigen, einen Teil der roten Armee nach Augsburg zu senden, und in Augsburg wieder die Anerkennung der Räterepublik zu erzwingen, wurde auf Befehl der Augsburger Behörden der Bahnkörper bei Meiringen aufgesprengt und der Zugverkehr zwischen Augsburg und München vollständig eingestellt. Es wurden Volkswachen dorthin geschickt.

Das Ultimatum der Streikenden.

Düsseldorf, 16. April. Die Streikleitung hat ein Ultimatum bis 12 Uhr mittags gestellt. Wenn ihre Forderungen bis dahin nicht erfüllt sind, wird der Generalstreik noch verschärft. Die erste Forderung ist die Zurückziehung der Regierungstruppen.

Die Streikleitung im Ruhrgebiet verhaftet.

Essen, 16. April. Gestern nachmittag ist die gesamte Streikleitung im Ruhrgebiet, etwa 400 Mann, in Werden von Regierungstruppen verhaftet worden.

Essen, 16. April. Eine Delegiertenversammlung der revolutionären Bergarbeiter sollte gestern nachmittag in Rottwig abgehalten werden. Regierungstruppen umstellten das Lokal, wo sich die Konferenzmitglieder eingefunden hatten und verhafteten etwa 300 Versammlungsteilnehmer.

Der erste Konkurs.

Bochum, 16. April. Am 14. April ist über das Verdingen der Bochumer Bergwerke A.-G., der die Zeche Präsident gehört, das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Gesellschaft ist infolge der dauernden Streiks und der immer größer werdenden Forderungen der Bergarbeiter zu so großen Verlusten gekommen, daß der Konkurs nicht abzuwenden war.

Eine Tochter des Zaren noch am Leben?

London, 16. April. Laut einer hiesigen Zeitung sind aus Riga mehrere Gräfinnen und Prinzessinnen in England eingetroffen; unter ihnen soll sich die Großfürstin Tatjana, die Tochter des Zaren Nikolaus II. befinden.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer erst am Mittwoch Morgen.

Von Nah und Fern.

Ostern.

Vom frühlichen, seltsamen Ostern läuten die Kirchenglocken, und die aufwachende Natur singt dazu ihr urreiches Frühlinglied. Ihr sollt euch all des Heiles freuen, Das über euch ergossen ward! Es ist ein inniges Erneuere Im Bild des Frühlings offenbart. Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte, Der Odem Gottes sprengt die Gräfte — Macht auf, der Ostertag ist da!

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

11

„Heut ist's freilich leer bei uns,“ sagt sie lächelnd, „weil alles unten beim Zeischwirt sitzt, wo der Zeisch freibier zahlt und Reden haltet. Ja, ja, der wird Euch und der Herrschaft noch zu schaffen machen, wenn er durchsteht, daß sie ihn zum Bürgermeister wählen.“

„Nah, wir fürchten ihn nicht,“ antwortet der Verwalter gerührt, während sein Blick einen Augenblick finster auf der kleinen Beyer ruht und sich dann vorwärtswort auf die Bachwirtin heftet.

„Gibt also doch den Balg wieder bei Euch!“ sagt er leise, „trotzdem Ihr mir versprochen habt, den Verkehr mit der Mühle einzustellen, Martina! Was soll ich denken von Euch?“

„Mein Gott, das Kind ist mir halt zugelaufen, weißt mich so viel gern hat. Mit retten kann ich mich vor den Leuten da oben, wiewohl mir's recht schaffen zuwider ist,“ gibt sie harmlos zurück. „Werdet mir doch deswegen mit wieder mit Eifersucht kommen, Herr Verwalter? Wo Ihr doch wissen könntet, wen ich gern hab?“ schließt sie mit niedergeschlagenen Augen und vielsagendem Lächeln.

Dann herrscht sie die Kleine an: „Gleich gehst hinein ins Haus zur Venti und sagst, sie soll eine Flasche Bier bringen für den Herrn Verwalter in die Laube hinaus. Nachher bleibst bei der Venti drin, bis Dich wer holt von daheim.“

Verallt blickt einen Augenblick erschrocken auf bei dem ungetrohenen barischen Ton und schleicht dann verdrückt ins Haus.

„Ist noch ein bißel kühl in der Laube,“ wendet sich die Bachwirtin und dessen voll eitel Liebesschwärmerei an ihren Gast, „aber ich mein, es ist Euch doch lieber als drin in der Stube, wo die Venti Wäßer wäscht. Und viel Zeit werdet Ihr ja doch nicht haben, wo's schon auf den Abend geht.“

Daniel Kalkenhäuser folgt ihr nach den vier Fichtenbäumen, welche eine natürliche Laube um zwei Bänke und einen Tisch bilden. Dort setzt er sich hart an ihre Seite und sieht sie verliebt an.

„Nein, viel Zeit hab ich heut nicht mehr. Muß noch nach Drachenberg zum Baron. Aber obwohl ich von Laas hin nur eine halbe Stunde gehabt hätte, habe ich den Umweg über

So erklingt es in Seibels sinnigem „Osternmorgen“. Einfacher, schlichter und doch erst recht ergreifend und die biblische Osterbotschaft: „Der Herr ist erstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ Wer nur irgend ein Gefühl für christliche Worte hat, der spürt es wohl, daß hier der Hauptstrom des christlichen Glaubens rauscht. Ohne den Osterglauben hätte die Christengemeinschaft gleich zu Anfang verkommen müssen. Alle Opferbereitschaft, jede große Missionstätigkeit, die ganze kirchengeschichtliche Entwicklung wäre ein Rätsel, wenn nicht das freudige Bekenntnis pulsierte hätte, daß Jesus Christus der Fürst des Lebens sei.

Wer ein christliches Ostern halten will, der muß im eigenen Herzen dem lebendigen Christus zustimmen und zusehen und die ganze Herrlichkeit des Lebensstroses durchdenken, daß man mit dem Auferstandenen Frieden und Freude haben darf trotz der tausend Hemmungen und Unvollkommenheiten dieses irdischen Daseins. „Drückt dich ein schwerer Sorgenstein, dein Jesus wird ihn heben.“ Es sind ja der persönlichen Hoffnungen und Wünsche so viele, manchmal muß man den schönsten Lieblingsgedanken begraben, und die Zukunft erscheint dann so leer und zwecklos, daß man sich fragt: Wozu denn überhaupt dieses bische Leben? Das ist verzweifelte Fauststimmung, aber da erklingen die altbekannten Osterstimmen, und man spricht mit Faust:

Ihr Ehre, singt Ihr schon den tröstlichen Gesang, Der einst um Grabesnacht von Engelslippen klang, Gewißheit einem neuen Bunde?

Der Osterglaube kann nicht durch mathematisch-logische Beweise gestützt oder gar herbeigeführt werden; er ist eben ein religiöser Glaube und trägt seine bestimmte Gewißheit in sich selber. Man kann den christlichen Osterglauben mit den Auserwählungsagen nichtchristlicher Religionen möglichst unparteiisch vergleichen und dabei vielleicht recht interessante äußere Ähnlichkeiten feststellen, aber gerade solche Vergleiche werden zeigen, daß der christliche Osterglaube in unerreichter Höhe steht, und daß man sich seiner wahrlich nicht zu schämen braucht. Dabei hat es das deutsche Gemüt verstanden, das allgemeine Natürliche und das sonderlich Christliche in einen schönen Zusammenhang zu bringen:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen frühlich blühen,
Hergen sollen heimlich glühen,
Wenn der Heiland ist erwacht.

Die zwei kirchlichen Osterfesttage sind bald vorüber gegangen, aber ein freundlicher, tröstlicher Osterfesten kann und soll noch lange nachleuchten. Und so mögen sie auch diesmal recht verstanden und recht gefeiert werden, die frühlich, seltsame, gnadenbringende Osterzeit!

Kassau, 17. April. Zu der von der französischen Militärbehörde auf heute Mittag angeordneten Pferdeversteigerung hatten sich eine große Anzahl Kauflustiger eingefunden. Sämtliche Pferde fanden Abnahme und wurden dabei hohe Preise geboten.

Erinnerung an wichtige Arbeiten.

Im Gemüsegarten werden nun die Frühkohlraben und die verstopften, gut abgekürzten Salatstängel gepflanzt. In warmem Boden kann mit dem Auslegen der Frühkartoffeln begonnen werden, deren Anbau in diesem Jahre recht umfangreich sein sollte. In feuchtem Boden legen wir die Knollen nur ganz flach. Ins Freie sden: Salat, Kohlrabi, noch späten Kopfkohl und Maigraben zu Stielmus; die

Beete nachher anklappen. Alle jungen Seg-pflanzen in den Mistbeeten gut abhärten, sie aber vor scharfer Zugluft behüten. Die Jätabeuten, das Verziehen sowie das Verstopfen zu dicht aufgelaufener Saaten nicht zu lange aufschließen. Erdbeeren früh gebräunert machen. Die Erbsensaat sden sofort, wenn sie die Erde zu durchbrechen beginnen, überhäufelt oder mit Drahtgittern gegen Vögel usw. geschützt werden. — Im Obstgarten beenden wir nach den Weisungen der Zeitschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ (Frankfurt a. O.) — man verlange kostenfreie Probenummern — das Rindenstropfen. Bäume, welche im vergangenen Jahre vom Apfelblütenstecher heimgesucht wurden, jetzt öfters abklappen. Das Säubern und Düngen der Rebstöcke erledigen. In Wein- und Pfirsichtreihenhäusern muß während der Blüte trockene Luft herrschen.

Die Bewirtschaftung von Kohlreihen ist nach einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 22. März ab aufgehoben. Wenn das ein Zeichen dafür sein soll, daß dieser „Kartoffelertrag“ nicht mehr zu seinem ehemaligen Zwecke herangezogen wird, so wollen wir das begrüßen.

Der Sparkassenzinssatz sollte, so hieß es in mehreren Blättern, herabgesetzt werden. Das trifft, wie wir erfahren, nicht zu, wenn auch der Rh. Westf. Sparkassen-Verband wegen der augenblicklichen Geldknappheit die Herabsetzung um 1/2 % empfohlen hat. Zur Beruhigung kann gesagt werden, daß Sparkassen eine Herabsetzung erst veröffentlichen müssen.

Der Abbau der Reichsstelle für Gemüse und Obst. Wie die Reichsstelle mitteilt, wird sie die Lieferung von Marmelade für die Bevölkerung einstellen, da nach Erklärung der Reichszuckerstelle diese keinen Zucker zur Marmeladeherstellung bereitstellen kann. Voraussetzungen werden im Herbst der Obsthandels völlig freigegeben werden können. Der Handel im Verkehr mit Frühobst und Frühgemüse werde ebenfalls frei sein. Höchstpreise müssen allerdings hierbei festgelegt werden.

Demobilisierungsfragen. Da das Kriegsministerium immer noch mit Fragen über Demobilisierungsfragen überhäuft wird, muß immer wieder daran erinnert werden, daß nur die zuständigen Generalkommandos in der Lage sind. Auskunft über derartige Angelegenheiten zu erteilen. Direkte Anfragen an das Kriegsministerium werden von diesem nicht berücksichtigt, verzögern also nur eine schnelle Auskunftserteilung.

Fortbildungsschulunterricht und Arbeitszeit. Das Demobilisationsamt hat folgende Verfügung erlassen: „In der Fortbildungsschulunterricht auf die gesetzlich begrenzte Arbeitszeit (Achtstundentag) in Anrechnung zu bringen.“ Diese von verschiedenen Seiten gestellte Frage ist zu verneinen. Die Anordnung vom 23. November 1918 (R.-G. Bl. Seite 1334) regelt die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter in allen gewerblichen Betrieben. Der Fortbildungsschulunterricht gehört nicht zu der Arbeit in einem gewerblichen Betrieb. Es ist daher nicht auf die Dauer der Arbeitszeit in Anrechnung zu bringen.“

Personalakten von Lehrern und Lehrerinnen. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung weist darauf hin, daß Personalakten von Lehrern und Lehrerinnen grundsätzlich nur Staatsbehörden ausgehändigt werden. Gemeinden usw. gegenüber werden fast in allen Fällen eine ausführliche Auskunft genügen.

Meldepflicht für gewerbliche Brennholzverbraucher. Gewerbliche Verbraucher mindestens 10 Tonnen Kohle, Koks und Zuckers monatlich müssen die üblichen Meldungen vom 1. bis 5. Mai 1919 erneut erstatten.

Für das nach Köln reisende Publikum. (Mittelweg der britischen Mittelmeerhäfen.) Infolge der Lebensmittelnot in dem besetzten Gebiet ist es unmöglich, unter den jetzigen Verhältnissen die Versorgung der Reisenden der Hotels und Restaurants in Köln zu sichern. Die Reisenden sind hiermit zu warnen und werden gut tun, sich mit Lebensmittel für die Dauer ihres Aufenthaltes zu versorgen.

Die Verwendung der roten Rüben. Rasse-Ertrag ist sicher den wenigsten Frauen bekannt. Und doch ergeben sie ein angenehm schmeckendes und wohlschmeckendes Getränk von laffeeähnlichem Geschmack. Dazu werden die gesäuberten Rüben gekocht und geschält. Wenn sie völlig erkaltet sind, schneidet man die Rüben in kleine Würfel, um sie in der Ofenröhre auf einem bemerten Papier ausgebreitet zu trocknen, bis sie „raffeltrocken“ sind. In luftdichten Büchsen an trockener Stelle aufbewahrt werden dann die gedörrten Rübenschnitz auf der Kaffeemühle zu Pulver zerkleinert um dieses je nach Belieben teelöffelweise zu verwenden.

Silberne Markstücke werden seit einigen Tagen aufgelaufen; für das Stück mit 1.65—1.85 Mk. bezahlt. Da es sich hier wieder nur um unlauteren, unser Volk vermögens schädigende Geschäfte handelt, ist es Pflicht, jedem der Aufkäufer sofort dem nächsten Polizisten zu übergeben.

Verlorene Lebensmittellisten. Es sind in letzter Zeit wiederholt von Rindern, Brotcheine und Lebensmittellisten, die bei den Wirtschaftsstellen abgeholt haben, verloren worden. Hierdurch entstehen unliebsame Reklamationen. Es ist daher zu fordern, daß falls die Eltern oder erwachsene Personen die Karten nicht in Empfang nehmen können, nur solche Kinder mit der Empfangnahme beauftragt werden, die das nötige Alter haben, um über die empfangenen Karten Rechenschaft geben zu können.

Erhöhung des Zeitungspapieres. Nunmehr veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Druckpapier, woran der Papierpreis für Zeitungsdrukpapier eine neue Erhöhung von 1550 auf den Doppelbogen erfahren hat.

Dem Wunsch der deutschen Zeitungsvorleger, mit dem Beisatz der Kreisblätter zu brechen, will nun die neue Reichsregierung näher treten; in Zukunft sollen die amtlichen Bekanntmachungen der staatlichen und kommunalen Behörden gegen angemessene Vergütung allen Zeitungen, die eine Auflage von mehr als 500 Exemplaren haben, zur Veröffentlichung überwiesen werden. Der Kreisaußschuß des Reiches Kreuznach hat diese Angelegenheit schon in die Tat umgesetzt, indem er beschloß, daß der demnächstigen Kreiszeitung eine Vorlage zu unterbreiten, die sich mit der Zuweisung der amtlichen Bekanntmachungen an alle Zeitungen des Kreises befaßt und die dafür erforderlichen Mittel bereitstellt.

Freigabe von Wein aus dem besetzten in das unbefetzte Gebiet. Die deutsche „Weinzeitung“ schreibt: Ein erlösendes Wort

Nachbars Mühle treibt,“ sagt er langsam, „und ob ich's tue oder nicht, das wird auf Euch allein ankommen!“

Martina zuckt erschrocken zusammen. Es ist das erste Mal, daß ihr jemand die Gedanken vom Verstand abliest. Das erste Mal, daß sie vergessen hat, dieselben Flug zu verbergen.

Gleich darauf liegt ein harmlos lächelnder Ausdruck über ihren Zügen.

„Du mein — was bildet Ihr Euch ein! Wer denkt an seinen Nachbar, wenn ihm selber ans Leben geht? Was kümmert mich denn Heideich seine Mühle? An meine Felder und Wiesen hab ich gedacht, die Ihr mir wertlos machen wollt!“

Kalkenhäuser nimmt plötzlich ihre Hand und bringt ein kühnliches Gesicht ganz nahe an das ihre, damit er im Zweifel dessen Ausdruck besser beobachten kann. Dabei flüstert er verächtlich: „Martina, Du brauchst jetzt keine Felder und Wiesen mehr. Die verkaufen wir dem Baron für schönes Geld. Und jetzt, wo ich nicht mehr Verwalter von heute auf morgen, sondern ein gemachter Mann bin, heut frage ich Dich: willst Du Frau Inspektor werden? Denn darum bin ich heute gekommen!“

Eine Weile bleibt es so still ringsum, daß man nur das Rauschen des Wassers und das leise Wehen des Nachtwindes hört, der sich ausgemacht hat und durch die Eichen fährt.

Martina hat die Augen geschlossen wie überwältigt von dem glänzenden Antrag, den sie trotz aller Verliebtheit bisher kaum erwidern durfte.

In Wahrheit sucht sie verzweifelt nach einem Ausweg, der ihr ermöglichen würde, ihn hinzuhalten.

Sie ist ehrgeizig. Und von der einfachen Bachwirtin, die um die Günst jedes Kleinbauern buhlen muß, um leben zu können, zur Frau Inspektor ist ein gewaltiger Sprung.

Aber sie ist ein Weib. Ein heiß und leidenschaftlich empfindendes Weib, dessen Sinn nur auf einen Mann auf Erden gerichtet ist.

Wenn sie möchte, was sie von dem zu hoffen hat? Den Weg zur Regina hat sie ihm verlegt. Sie weiß: der Zeischwirt wird nicht nachgeben, denn ihm liegt der Reichtum des Weibbauers im Sinn. Die Regina ist faul und wird sich fügen, und Gabriel ist keiner, der mit Gewalt etwas erzwingen möchte.

Freigabe von Wein zur Ausfuhr in das unbesetzte Gebiet. Leider ist jedoch die Freigabe für Rheinhessen und den Rheingau, um welche beide Gebiete es sich heute handelt, nur eine eng begrenzte. Die Freigabe erfolgt nach unseren Informationen dieser Tage prozentual auf diejenigen Bestellungen aus dem unbesetzten Gebiet, welche bei der künftigen stattgehabten Anmeldung als bereits vorliegend bezeichnet wurden. Hiernach wird auf den Einzelnen nicht viel, schätzungsweise 10—15 Prozent der angemeldeten Aufträge, freigegeben. Nähere Angaben folgen noch. Nun ist der Anfang gemacht und wir wollen hoffen, und wir haben Anlaß zu dieser Hoffnung, daß alsbald weitere Freigaben erfolgen, denn auf die Dauer kann der Weinhandel die jetzigen Verhältnisse nicht mehr ertragen, ohne wirtschaftlich ruinert zu werden. (Mainz. Anz.)

Keine Einführung der Sommerzeit. Durch die 8-Stunden-Schicht und die dadurch hervorgerufene Drittelung des Tages war in Betrieben, welche durchgehende Arbeitsmethode haben, die Frage der Sommerzeit längst Gegenstand geworden. Nun hat sich auch die Nationalversammlung gegen die Einführung ausgesprochen. Der Antrag der Regierung auf Einführung der Sommerzeit rief eine lebhafteste Debatte hervor. Freunde und Gegner der Sommerzeit saßen in allen Parteien und man erlebte das sonst seltene Schauspiel, daß politische Gegner einmütig an einem Strang ziehen, die Regierungsvorlage wird mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Wir im Westen waren im großen und ganzen ja die Freunde der Sommerzeit, denn bei uns betrug der Unterschied gegenüber der ortsüblichen Zeit 1½ Stunden, was besonders von der Arbeiterschaft drückend empfunden wurde.

Gleiches Recht für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Arbeiter oder Angestellten-Ausschüsse sind nicht berechtigt, bei Verhandlungen mit dem Arbeitgeber über Löhne oder sonstige Arbeitsverhältnisse des Betriebs, der Verwaltung oder des Bureaus die Verhandlungen mit Vertretern einer wirtschaftlichen Vereinigung, der der Arbeitgeber angehört, abzulehnen. Dies folgte ein Bescheid des Reichsarbeitsamts aus der Verordnung vom 23. Dezember. Deren Bestimmungen gelten für beide Teile. Aus keiner Vorschrift der Verordnung könne ein Recht der Arbeiter- oder Angestellten-Ausschüsse hergeleitet werden, den Vertretern einer Organisation der Arbeitgeber die Befugnisse zur Teilnahme an derartigen Verhandlungen zu bestreiten, wenn die Vertreter im Einverständnis mit dem Arbeitgeber oder als dessen Beauftragte auftreten.

Kein Salz aus dem unbesetzten Gebiet. Der Präsident des Wirtschaftsausschusses Luxemburg hat die Entscheidung getroffen, daß die Einführung von Salz und Natronerzeugnisse aus dem unbesetzten Deutschland in die besetzten rheinischen Gebiete untersagt ist.

Bedarf an kaufmännischen Beamten bei der Reichsbank. Wie wir erfahren, sind jetzt bei der Reichsbank die Aussichten der Bewerber für den kaufmännischen Dienst auf Einberufung besonders günstig. Bewerbungen geeigneter und entsprechend ausgebildeter kaufmännischer Bewerber, die die Bedingungen für den Eintritt in die Reichsbankbeamtenlaufbahn erfüllen, haben gegenwärtig Aussicht auf sofortige Berücksichtigung. Sie sind an den Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums in Berlin zu richten. Erforderlich ist Reise für die Perle einer höheren Lehrausbildung und 3-jährige Tätigkeit in einem Bank- oder namhaften Handelshause. Die näheren Bedingungen für die Einstellung können vom Zentralbureau der Reichsbank in Berlin und von jeder auswärtigen Dienststelle der Reichsbank unentgeltlich bezogen werden. Die Bewerber erhalten sofort vom Eintritt ab neben den schon früher gewährten Zulagen die bekanntlich in letzter Zeit erheblich gesteigerten Teuerungszulagen.

Verweigerte Abgabe von Schlachtvieh. In einzelnen oberhessischen Dörfern verweigerten die Landwirte die Abgabe von Schlachtvieh zu dem bisherigen niedrigen Preise. Die Bauern, die für das Pfund 90 Pfg. erhalten, während die Verbraucher 2,80 Mk. und mehr bezahlen müssen, verlangen die Aufhebung des bestehenden Zwischenhandels, in diesem Falle die Ausschaltung des Kommunal- und des Viehhandelsverbandes. Der Viehhandelsverband Oberhessen hat sich gegen seine Ausschaltung mit der Begründung, ausgesprochen, daß durch die Einführung des Freihandels sofort die bisherigen Schlachtviehpreise als Normalpreise zur Geltung kommen, und daß jeder Metzger durch günstige Kaufangebote die meiste und beste Ware zu erhalten trachte. Die Gesuche der Viehhandelsverbände bei der Reichsregierung um Erhöhung der Schlachtviehpreise wurden viermal abgelehnt. Jetzt liegt der Regierung der fünfte derartige Antrag vor.

Die deutsche Kohle nicht mehr konkurrenzfähig. Das anhaltende Steigen der Löhne in Verbindung mit der Abnahme unserer Produktion haben es dahin gebracht, daß wir auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig sind. Das ist, wie wir von ausländischer Seite hören, zunächst bei der Kohle zu konstatieren, die zurzeit im Vordergrund unserer gesamten Produktion steht, da wir mit ihr unsere Lebensmittellieferungen bezahlen und unsere gesamte Industrie wieder aufbauen wollen, was ohne Herabsetzung des Kohlenpreises nicht möglich ist. Die deutsche Kohle ist heute so teuer, daß sie für den Weltmarkt über-

haupt nicht in Betracht kommt. Durch diese Preissteigerung der Kohle verlieren wir eine der wichtigsten Gelegenheiten, unsere Einfuhr zu bezahlen und unsere Industrie wieder zu beleben. Aus diesem Grunde mußte die vom Kohlenyndikat geforderte Kohlenpreiserhöhung abgelehnt werden.

Die Leipziger Frühjahrsmesse findet vom 27. April bis 3. Mai statt. 7200 Aussteller haben sich bereits gemeldet.

Nur eine halbe Ernte. Das neue Erntejahr kann nach der Auffassung an maßgebender Stelle selbst bei günstigster Gestaltung der Witterungsverhältnisse nur das halbe Ertragnis einer normalen Voll-ernte liefern. Während des Winters haben die Werke, die künstliche Düngemittel erzeugen, zu lange Zeit stillgelegen. Die deutsche Politik der nächsten Zeit wird von der Tatsache ausgehen müssen, daß Deutschland auch im kommenden Erntejahr mit schweren Lebensmittelschwierigkeiten zu rechnen hat.

Entschädigung für Quartierleistungen und Requisitionen. Nach den Waffenstillstandsbedingungen müßte Deutschland die Kosten des Unterhaltes der alliierten Besatzungstruppen im linksrheinischen Gebiet und den Brückenköpfen von Koblenz und Mainz übernehmen. Fast alle Gemeinden sehen sich genötigt, an die betroffenen Einwohner Vorschüsse zu zahlen, bevor die Frage der Ersatzleistung ihre gesetzliche Regelung gefunden hat. Letzteres ist inzwischen erfolgt: die deutsche Nationalversammlung hat am 2. März ein Gesetz über die Vergütung von Leistungen für die feindlichen Heere im besetzten Reichsgebiet und über die vereinfachte Abschätzung von Kriegsverlustungen für das deutsche Heer verabschiedet, das in Nr. 52 des Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden ist. Da inzwischen der Notstand in einzelnen Gemeinden dringend geworden war, stellten Dr. Heß und Genossen gleich beim Zusammentritt der verfassungsgebenden preussischen Landesversammlung den Antrag, die preussische Regierung möge bei der Reichsregierung veranlassen, daß den betroffenen Gemeinden schleunigste Vorschüsse auf die zu vergütenden Leistungen ausbezahlt würden. Ferner wurde in dem Antrag das Verlangen ausgesprochen, daß die zur Feststellung der Entschädigungsbeträge einzusetzenden Kommissionen aus ortsansässigen Personen unter Vorsitz eines Vertreters der Reichsregierung gebildet würden. Als der Gang der Beratungen der preussischen Landesversammlung erkennen ließ, daß dieser Antrag in dem ersten Sitzungsabschnitt nicht mehr zur Verhandlung kommen würde, wandte sich einer der Mit-Antragsteller, Abg. Esser (Euskirchen), direkt an den neuen Minister des Innern Heine und erbat dessen sofortiges Eingreifen. Der Minister erklärte sich bereit, einen Beschluß des Staatsministeriums herbeizuführen, auf Grund dessen er sich unverzüglich im Sinne des Antrages an die Reichsregierung wenden werde. Er wünschte zu diesem Zwecke eine schriftliche Vorlage nebst kurzer Begründung. Nach vor dem Auseinandergehen der Landesversammlung am letzten Samstag haben infolgedessen Vertreter der besetzten Gebiete eine Eingabe an den Minister des Innern gerichtet, in der u. a. ausgeführt wird: „Da bei der Geschäftsverteilung des Hauses nicht zu erwarten ist, daß unser Antrag noch in dem jetzigen Sitzungsabschnitt zur Verhandlung kommt, andererseits aber ein dringender Notstand vorliegt, gefaßt wir uns, Ew. Excellenz zu bitten, das preussische Staatsministerium zu veranlassen, im Sinne unseres Antrages bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß 1. den in Betracht kommenden Gemeinden unverzüglich angemessene Vorschüsse gezahlt werden; 2. die Bestimmungen im § 1b des Gesetzes (wonach auch solche Leistungen vergütet werden, die notwendig waren um die feindlichen Aufwendungen zu erfüllen) in einer den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden wohlwollenden Weise ausgelegt wird; 3. in den zu erwartenden Ausführungsbestimmungen zum Reichsgesetz verfaßt wird, daß die zur Feststellung der erforderlichen Ersatzleistungen einzusetzenden Kommissionen aus ortsangewiesenen Persönlichkeiten unter dem Vorsitz eines Bevollmächtigten des Deutschen Reiches gebildet werden.“ In der Begründung dieses Antrages heißt es u. a.: „Da nach der Bestimmung des Reichsgesetzes erst nach der Feststellung der Entschädigungsbeträge Zahlung geleistet wird, was unter Umständen lange Zeit dauern kann, ist es unbedingt nötig, daß den Gemeinden schleunigst angemessene Vorschüsse gezahlt werden. Wenn das Reich nicht auf dieses dringende Ersuchen eingeht, wäre zu erwägen, ob nicht Preußen die Vorschusszahlung ausführt und später mit dem Reich verrechnet.“ Weiter wird dann ausgeführt, daß die in den Kriegszeitungsge- setze vom 23. Juni 1873 festgestellten Entschädigungsgründe für Quartierleistungen von der gewaltigen Teuerung der Wohnungen und Gegenstände des täglichen Bedarfs in keiner Weise entsprechen, weshalb eine wohlwollende Auslegung der oben angeführten Bestimmungen im § 1b nicht mehr als Recht und billig sei. Mit Recht wird zur Begründung der Forderung, daß die Kommission in der Hauptsache aus orts- oder kreisangehörigen Persönlichkeiten zu bilden sind, die Berücksichtigung ausgesprochen, daß durch das Herumreisen anderer Kommissionen die Abschätzung verteuert und verzögert wird und die berechtigten Ortsinteressen falsch beurteilt werden.

Der Respekt vor der Zahl.

Vor dem Kriege war es die Million, die uns Achtung einflößte, im Kriege haben wir gelernt, mit der Milliarde zu rechnen, und es scheint fast, als ob uns nach dem Kriege das Rechnen mit der Billion geläufig gemacht werden sollte. Die Deutsche Reichsbank ist es, die sich dieser Aufgabe unterzieht. Bei ihr hat schon im Jahre 1916 der Jahresumsatz die Billion überschritten, 1917 betrug er schon mehr als 2 Billionen Mark und 1918 sogar mehr als 3 Billionen. In genauer Ziffer ausgedrückt 3 342 920 342 300 Mk. Man sieht, die Zahl ist nicht so ohne weiteres lesen können; sie heißt: dreitausenddreihundertzwei- undvierzig Milliarden, neunhundertzwanzig Millionen, zweihundertzweiundfünfzigtausend dreihundert. Wem schwindelt das nicht? Also rund dreitausenddreihundertzweiundvierzig Milliarden oder rund 3½ Billionen Mk. hat die Reichsbank in einem Jahr umgesetzt. Was ist eine Billion? Eine Billion sind eine Million Millionen oder tausend Milliarden. Die Größe des Begriffs „Billion“ wird erst klarer, wenn man beachtet, daß, wer unausgesetzt in jeder Sekunde 8 zählt, gegen 3962 Jahre Zeit gebrauchen würde, um eine Billion abzuzählen. Für den leistungsfähigen Gesamtumsatz der Reichsbank wären also dazu sage und schreibe: dreizehntausendzweihundert Jahre erforderlich.

Haftung der Gemeinden für Revolutionsschäden. Vor dem Landgericht in Coblenz schwelt ein Prozeß, dessen Ausgang für ähnliche Forderungen von entscheidender Bedeutung werden kann. Es handelt sich um die Frage, ob die Stadtgemeinde für den in den ersten Revolutionstagen begangenen Raub von Millionen Zigaretten haftbar ist. Das Gericht hat die Frage bejaht, indem es zur Prüfung der weiteren Frage übergegangen ist, ob und wieviel Zigaretten in dem Revolutionstumult gestohlen worden sind. — Bekanntlich ist bei der Nationalversammlung in Weimar folgende Interpellation eingebracht worden: „Durch die revolutionäre Ereignisse seit dem 9. November 1918 sind zahlreiche und schwere Schädigungen von Personen und Sachen eingetreten. Die bestehenden Tumultgesetze über die Haftung der Gemeinden für solche Schädigungen sind unbefriedigend. Ist die Regierung gewillt der Nationalversammlung den Entwurf eines Reichsgesetzes in Vorschlag zu legen, welches eine Teilung der Haftung zwischen Reich, Staat und Gemeinden vorsieht?“

Gethsemane und Golgatha.

O Stätten heiligster Vergangenheit! Gethsemane und Golgatha! Ihr thnet Die frohe Botschaft durch die Ewigkeit, Ihr kündigt, daß der Mensch mit Gott versöhnet, Versöhnt durch das Herz, das hier gerungen, Das dort verblutet und den Tod bezwungen!

O Stätten heilig ernster Gegenwart! Zu denen sich die müde Seele fähret Und still der ewigen Lebensfluten harret, Die auch noch jetzt ein Engel Gottes rühret. Es nah'n die Kranken — und der Himmel schließet Sich auf, und Lebenswasser fließet!

O Stätten, ihr, der Zukunft Weltgericht, Der Frommen Hoffnung und der Sünder Grauen!

Vor euch wird eiser Ruhm und Glanz zunicht, Vor euch wird Segen auf die Welten tauchen. So schaut ihr vorwärts, rückwärts auf die Zeiten, Merksteine in den Strom der Ewigkeiten.

Friedrich Nietzsche 1894.

Delikatesse-Gemüse-Salat, Melonen in Essig, Marmelade, Pfd. 1 u. 1,20 Mk. Getrocknete Pilze

zu haben bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Zum Osterfeste

offeriere ich:

Weingläser mit Fuß, Glaskompots, Glaskeller, Kaffeesevice, Messer, Gabel u. Löffel in reichster Auswahl.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Kleiderfarben in Bäckchen

wieder eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau

Da die Regalbahn wieder frei ist, kann von Sonntag, den 20. April (Ostern) ab wieder gekegelt werden.

Wozu ergebenst einladet

Theodor Kemper, Nassauer Hof.

Die Schießhalle

auf dem Scheibenstande im Kaltbachtale, Hallenbau und ungefähr 200 Bretter, ist zu verkaufen. Schriftliche Angebote an

A. Trombetta.

J. A. des Schützen-Vereins Nassau.

Kerzen

erhältlich bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Suche für bald ein braves, tüchtiges Mädchen für alle Hausarbeit, außerdem ein zweites Mädchen, welches im Garten mitarbeitet. Guter Lohn, Behandlung und Verpflegung.

J. M. Reiter, Niederlahnstein.

Feinsten rheinischen Tafelsenf empfiehlt J. W. Kuhn, Nassau.

Drahtgeflecht, Drahtkrampen, Drahtstifte

an Großabnehmer verkauft

F. A. Emde, Nassau.

Retrus 1.

Zum baldigen Eintritt

Zimmer- und Küchenmädchen

gesucht. Offerten

Promenadenhotel, Bad Ems.

Offertiere, solange Vorrat reicht:

Roher Nessel, 80 cm breit, Mtr. 3,50 M. Abgepaßte Rösche, 2 und 2½ Mtr. breit, Stück 5,50 Mk.

Schürzenstoffe, per Mtr. 7,— Mk.

Albert Rosenthal, Nassau.

Salpeter, Borax, Alaun, Natron, Potasche, Hirschhornsalz, Magnesia, Ricinusöl, Seifenspiritus, Salmiakgeist

empfehlen

J. W. Kuhn, Nassau

Küchenschürze

per Stück M. 5,80, drei Stück M. 16,75

Herrenwirtschaftsschürze

eleg., pr. M. 9,50, drei Stück M. 27,50

Damenhausschürze

sehr elegant M. 13,—, drei Stück M. 37,75

Männerschürze

per Stück 6,25, drei Stück 18,—

August Rettig, Dessau T 262.

Abteilung Textilwaren und Zellstoff.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Drahtstifte, Holzschrauben

in allen gangbaren Sorten vorrätig bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Rustfoperei von Vögeln und Tieren, Gerben kleiner Felle.

Emsbach, Coblenz, Fischelstraße 30.

Am 1. Ostertage eröffne mein im Hause J. W. Kuhn befindliches

Café nebst Konditorei.

Halte mich bestens empfohlen

Ludwig Dellmann.

Wie ist das zugegangen?

Erzählung nach einer wahren Anekdote von Charlotte Birch-Pfeiffer.

„So lassen Sie hören, ich bin gespannt,“ warf die Schauspielerin ein.

„Das Geschäft, was mich abhielt, meine Gnädige betraf nur Sie — sehen Sie her, dieses Etui habe ich erst vom Juwelier holen lassen müssen und das hielt mich länger ab.“

Der schmachthafte Blick der Schauspielerin wandte sich blitschnell von dem jungen Baron und heftete sich verlangend auf das Etui, welches ihr der Oberst entgegenhielt. Der Anblick eines Schmuckes ging der Ninon über alles in der Welt, der Besitz natürlich noch viel mehr.

Der Oberst kannte Ninon in dieser Hinsicht schon hinreichend, daher fuhr er fort: „Es sind neue Armbänder aus Paris angekommen, die allerliebste Uhren enthalten; wie glücklich würde es mich machen, meine Gnädigste, wenn ich das erste Armband dieser Art, welches ich hier habe, an Ihrem Arm befestigen dürfte.“

„Ach, Sie sind sehr aufmerksam, ganz gern gestatte ich Ihnen das Vergnügen,“ entgegnete die Schauspielerin und reichte dem Oberst ihren weißen Arm hin. Dieser drückte rasch einen Kuß darauf, legte dann das Schmuckstück um den Arm, wobei er auf die darin angebrachte Uhr deutend, leise flüsterte:

„Möchte sie doch nur solche Stunden anzeigen, in denen mir Ninons Herz wohlgegnut entgegen schlägt und nur alleine Harmonie herrscht.“

Ein vielstündiger Blick der Schauspielerin war die Antwort auf diese ziemlich plumpe Anspielung, während ein verächtlicher Blick den Baron von Salbern streifte und nicht ohne Anflug von Spott in Wort und Gebärde sagte sie:

„Wahrhaftig Herr Oberst, Sie haben mir da ein allerliebstes Geschenk gemacht und das Geschäft war allerdings ein solches, welches für alle Fälle als Entschuldigung dienen kann.“

„Ich bin demnach entschuldigt,“ triumphierte der Oberst, während Viktor von Salbern vor Aerger rot wurde, aber zunächst ruhig blieb.

„Nun, mein Herr Baron,“ wandte sich die Schauspielerin jetzt an den jungen Mann, „nach Ihrem Geschäft, welches Ihr Späterkommen verursacht, darf man wohl nicht fragen, dasselbe war wohl anderer Natur, wie das des Herrn Obersten. Sie sind ja ein geschäftseifriger Herr, wie wenige in Ihrem Alter.“

„Ja darauf wollte ich schwören, daß das Geschäft des Herrn Barons von besonderer Art war, was er uns nicht gleich verraten wird,“ fügte auch der Oberst hinzu.

„Meinen Sie,“ entgegnete Viktor von Salbern mit verbissenem Grimm über die Art, wie ihm der Oberst überall entgegenzutreten suchte.

„Ob ich meine,“ entgegnete die Schauspielerin. „Ich möchte sogar eine Wette darauf eingehen.“

„Wetten Sie immer, Gnädigste, Sie werden die Wette gewinnen!“ rief der Oberst dazwischen, der sich über den offensichtlich Aerger des Barons freute.

„Prähler — Aufschneider!“ knirschte der Baron zwischen den Zähnen, natürlich so, daß es der Oberst nicht verstehen konnte. Dann stand er plötzlich auf, wandte sich mit der Gewandtheit eines Mannes von der Welt, der sich in allen Lebenslagen zu beherrschen weiß, an die Schauspielerin, ohne den Obersten eines Blickes zu würdigen und sprach:

„Sie haben recht, mein Geschäft war anderer Natur, wie das des Herrn Obersten; wir sind hierbei auf gleichem Wege einander nicht begegnet.“

„Wie auf gleichem Wege sind Sie gewandelt mit dem Herrn Obersten und sind einander doch nicht begegnet. Da möchte ich doch zu gerne die Art ihres Geschäfts wissen, Herr Baron.“

„Sie klagen schon öfter, schöne Ninon, daß Sie keine Perlen nach Ihrem Wunsche finden könnten.“

„Habe ich das getan?“

„Gewiß,“ entgegnete der Baron, zog ein Etui hervor und reichte es der Schauspielerin, die hierüber einen Augenblick betroffen war. „Empfangen Sie diese. Ich darf um so eher hoffen, Ihren Geschmack getroffen zu haben, als sie keine Freundin von vergänglichem Geschenke sind. Die Blumen, die ich sandte, werden morgen schon verwelt sein — diese Perlen aber werden mich länger in Ihrem Andenken erhalten!“

Er machte eine tiefe Verbeugung und ohne eine Antwort der tatsächlich überraschten Schauspielerin abzuwarten, verließ er mit einem Lächeln das Zimmer, ehe er ihr gelang, ihn zurückzuhalten, denn ihre Ueberraschung war zu groß.

Die schöne Ninon hatte aber sehr bald ihr erstes Erstaunen überwunden und öffnete das Etui — fuhr aber auch zugleich mit einem leichten Schrei des Entzückens zurück.

„Mein Gott, ist es möglich.“

„Was ist es denn?“ fragte der Oberst, der die ganze Szene mit einem gewissen Mißbehagen beobachtet hatte. „Sie tun ja, als hätte sich der Himmel vor Ihnen geöffnet.“

„Nun, sehen Sie nur, Herr Oberst, das ist das schönste Geschenk, welches ich in meinem Leben erhalten habe — sehen Sie nur — sehen Sie nur.“

Mit Staunen betrachtete nun auch der Oberst den Schmuck, der aus einer kostbaren Perlenkette, einem Sevigne und Fermano von Perlen und Diamanten bestand, welches glitzerte und schillerte zum Entzücken.

„Fürwahr, ein fürstliches Geschenk,“ brachte der Oberst nach längerer Betrachtung endlich mühsam hervor. „Ich kann mir garnicht erklären, woher er die große Summe hat, die der Schmuck gekostet haben mag, denn soviel ich weiß, hält der Vater, trotz seines bekannten Reichthums, den Leichtfuß etwas knapp.“

„Das ist mir ganz gleich, woher er das Geld hat, der Schmuck ist mir die Hauptsache, bedenken Sie nur, Herr Oberst, solch ein Schmuck und den schenkt er mir, mir nichts, dir nichts mit wenigen Worten.“

„Aber haben Sie nicht herausgefunden, daß seine letzten Worte unverkennbar eine Spitze enthielten.“

„Ich habe gar nichts bemerkt — ach dieser herrliche Schmuck.“

„Wenn sein Vater davon erfährt.“

„Mag er immerhin, ich werde es ihm jedenfalls nicht sagen,“ lachte die Schauspielerin ganz in den Anblick des bezaubernden Schmuckes versunken. Diese Perlen sind göttlich — göttlich — und Viktor von Salbern ist der liebenswürdigste Mensch unter den Sterblichen!“

Sie ließ die Steine im Lichte spielen, sah mit schmachthafenden Blicken auf dieselben und flüsterte plötzlich in ihrem zärtlichsten Ton:

„Ach, Herr Oberst, die muß ich noch heute zur Schau tragen; Adieu und rauschte aus dem Zimmer.“

Der Oberst, der durch diese plötzliche Entfernung der Schauspielerin sich gezwungen sah, sich ebenfalls zu entfernen, schlug sich mit der Faust vor die Stirn und murmelte in sich hinein:

„Weiß Gott, der Kerl hat das Spiel gewonnen, die verdamnten Perlen verderben mir nun aber auch Alles und das verwünschte Armband ist noch nicht einmal bezahlt.“

Dann entfernte er sich, um sich in die Oper zu begeben, wo heute die Ninon auftrat.

„Mein Sohn ist wohl längst hier?“ fragte der alte Baron von Salbern im glänzend erleuchteten Vorraum des prächtigen Orloffschen Palais, wo heute ein großes Ballfest stattfand, den harrenden Diener und reichte ihm seinen Zobelpelz. „Da tönt ja schon die Tanzmusik, der Junge dreht sich wohl längst, daß es eine Freude ist.“

„Der junge Herr Baron ist noch garnicht hier,“ berichtete der alte Haushofmeister, der unter der Türe stand und diese Frage mit gehört hatte.

„Noch nicht hier? Der Schockschwermöter, wo bleibt er so lange,“ entgegnete der Baron. „Na, dann: muß er jeden Augenblick kommen. Wenn er kommt, soll er mich gleich rufen lassen — ich wollte die Perlen sehen, sagen Sie ihm das.“ Damit ging Baron von Salbern zu der bereits versammelten Gesellschaft.

Raum zehn Minuten später erschien auch Viktor von Salbern mit seinem Diener. Er glühte, ob von der Hitze, oder Aufregung? Er gab seinen Pelz an seinen Diener und erfuhr nun den Befehl seines Vaters, den der aufmerksame Haushofmeister nicht schnell genug ausführen zu können glaubte, denn Salbern waren als nobel unter der Dienerschaft in den vornehmen Petersburger Häusern bekannt.

Viktor von Salbern winkte seinen Diener Francois in eine Fensternische und es entspann sich zwischen beiden folgendes Gespräch:

„Francois, jetzt ist guter Rat teuer.“

„Wieso, Herr Baron?“

„Der verwünschte Schmuck, den ich heute im Namen meines Vaters für meine zukünftige Braut kaufen sollte.“

„Nun, den haben Sie ja wohlverwahrt in der Tasche, Herr Baron.“

„Ich hatte ihn in der Tasche — augenblicklich ist er aber im Besitz der himmlischen aller Frauen, der göttlichen Ninon, die ich dafür zu allen Teufeln wünsche.“

„Wie kommt er in ihren Besitz?“

„Ich habe ihn derselben geschenkt —“ Der mit seinem Herrn aus gewissen Gründen auf sehr vertrautem Fuß stehende Francois stieß einen Ruf des Erstaunens aus.

„Keine Ausrufe — Du weißt, ich liebe dergleichen nicht. Kurz und gut, der Schmuck ist fort, es bleibt mir nicht anderes übrig, als vom Papa andere 50 000 Rubel zu bekommen um einen neuen kaufen zu können.“

„O, was wird er zu diesem Geschäft sagen?“

„Erst muß er den Verlust der ersten 50 000 Rubel erfahren. Hier mein leeres Portefeuille, das vernichtest Du und nun aufgepaßt, spiele Deine Rolle gut, ich fange die Komödie sogleich an — ich habe das Geld verloren — verstanden?“

„Prächtiger Einfall — wenn der Papa nur bei guter Laune ist und es hübsch glaubt, wenn wir ihm das erzählen.“

„Dafür muß eben gesorgt werden, daß es glaubhaft erscheint, so unmöglich ist es ja auch nicht.“

Viktor von Salbern begann nach diesen Worten aufgeregt hin und herzugehen, zu rufen, sodaß alle Diener herbeigeeilt kamen.

„Geh schnell noch einmal hinunter, vielleicht liegt es im Wagen!“ befahl er zunächst Francois.

„Herr Baron ich bin ganz unglücklich, wenn ich es nicht finde,“ entgegnete der Diener, der seine Rolle ausgezeichnet spielte. „Was soll ich tun?“

„Geh nur und sieh erst einmal im Wagen nach, das ist das Nächste und dort kann ich es auch liegen haben lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienstordnung.

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, 20. April. 1. Oftertag. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Frensius. Mitwirkung des Kirchenchors. Beichte und heil. Abendmahl: Herr Pfarrer Moser.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Montag, 21. April. 2. Oftertag. Vorm. 10 Uhr: Prüfung und Vorstellung der Konfirmanden: Herr Pfarrer Moser. Die Plätze im Altarraum und die vorderen Plätze im Schiff sind für die Angehörigen der Konfirmanden freizuhalten. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Frensius.

Katholische Kirche Nassau.

Sonntag, 20. April. 1. Oftertag. Vorm. 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Vesper.

Montag, 21. April. 2. Oftertag. Vorm. 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Vesper.

Dienethal.

Sonntag, 20. April. 1. Oftertag. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Liturgischer Gottesdienst.

Montag, 21. April. 2. Oftertag. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Kollekte für arme Gemeinden des Konfessionsbezirks.

Obernähof.

Sonntag, 20. April. 1. Oftertag. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Liturgischer Gottesdienst.

Montag, 21. April. 2. Oftertag. Vorm. 10 Uhr: Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden.

Erholungsheim Schweighausen.

Ausflug

für die Feiertage.

M.-G.-B. „Liederkrantz“ Nassau.

Mit Genehmigung der franz. Militärbehörden. Am 2. Ofterfeiertag (21. April) nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal Rethermann.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Die aktiven Sänger werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Ehren- und inaktive Mitglieder sind freundlichst eingeladen. Die noch im Besitze der Mitgliedsbescheinigungen Kleider und Kleiderbücher sind mitzubringen.

Der Vorstand.

Bohnerwachs, 1 Pfd. Dose 8.—

Fußbodenlack, dunkel, Pfd. 2.50 hell, Pfd. 3.—

los ausgegossen.

Carl Pegoldt, Nassau.

Weißes Stüdtalt u. Dachziegel

erhalten.

Chr. Walzer, Nassau, Baumaterialienhändler

Gemüse-Konserven.

Kohlstrabi, Karotten, Spinat, Weißkraut, Tomatenmus, Tomatenmark in 2 Pfund-Dosen von 1.70 Mk. an. Bei Abnahme von 10 Dosen einer Art oder gemischt 5% Rabatt von 20 Dosen an 10% Rabatt.

J. W. Kuhn, Nassau.

Bäckerei & Konditorei

Café Hermani

Römerstr. 14

Spirituslack, farblos, Sprit-Ofenlack, schwarz,

los ausgegossen, zu haben bei J. W. Kuhn, Nassau.

Stoffe

Neu eingetroffen!

Cheviot- und Phantasiestoffe für Jackenkleider und Kostümröcke, auch für Konfirmandenkleider und Anzüge geeignet, in prima Qualitäten, ferner Bettuchleinen, sowie Stoffe für Bettzüge und Rouleaux; Herrenhosen in prima Buxkin, in hellen und dunklen Farben. Knaben-Anzüge in allen Größen und guten Qualitäten.

M. Goldschmidt, Nassau.